

LINDSAY GORDON (Hg.)
Schamloses Verlangen

Herausgeberin

Lindsay Gordon ist Herausgeberin der erotischen Black-Lace-Reihe, die in Deutschland bei Blanvalet erscheint. Immer wieder gelingt es ihr, die besten Autorinnen des Genres zu versammeln, um einzigartige Anthologien der Sinnlichkeit zu schaffen.

Lindsay Gordon (Hg.)

Schamloses Verlangen

Scharfe Nummern

Übersetzt von Miriam Born
und Claudia Müller

Deutsche Erstausgabe

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Sexy Little Numbers – Best Women’s Erotica Vol. 1«
bei Black Lace, London.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Februar 2012

bei Blanvalet, einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2009:

Published by Arrangement with Virgin Books Ltd., London, England

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, München,
unter Verwendung eines Motivs von Raisa Kanareva/Shutterstock

Redaktion: Thomas Paffen

HK · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37792-3

www.blanvalet.de

Inhalt

<i>Rebecca</i>	Kristina Lloyd	7
<i>Luder</i>	Charlotte Stein	31
<i>Alles im Detail</i>	Rachel Kramer Bussel	57
<i>Die Nummer</i>	Justine Elyot	69
<i>Inneres Feuerwerk</i>	Portia Da Costa	96
<i>Die Schlangenfrau</i>	Ella Regina	110
<i>Michelangelos Leute</i>	Janine Ashbless	116
<i>Die Prüfung</i>	Dianne Dawson	143
<i>Daisys Tagebuch</i>	Sadie Wolf	171
<i>Jungfräuliche Reise</i>	Ella Regina	186
<i>Läufig</i>	Shayla Kersten	202
<i>Harte Arbeit</i>	Madelynne Ellis	223
<i>Das Geschenk</i>	Carrie Williams	240
<i>Die Fantasie</i>	Jamaica Layne	260
<i>Arrangiert</i>	Kay Jaybee	281
<i>Liebe mit Handschuhen</i>	Kristina Wright	292
<i>Haustiere</i>	K. D. Grace	303
<i>Feine Füße</i>	Heather Towne	326
<i>Nass und wild</i>	Shada Royce	335
<i>Habe Sex, will reisen</i>	Delilah Devlin	355
<i>Die perfekte Ablenkung</i>	Rachel Kramer Bussel	373

Rebecca

Kristina Lloyd

Letzte Nacht träumte ich, er wäre wieder auf meinem Gesicht gekommen. Männer standen bedrohlich und geil um mich herum, ich kniete nackt und verstört auf dem Boden. Neonlichtflecke durchdrangen die Dunkelheit, aufstrahlendes Violett und elektrisches Blau. Man hatte mir die Arme auf den Rücken gebunden, und Finger packten mein Fleisch. Ich konnte nur ein Gewirr von Beinen und lüsternen Gesichtern sehen, deren Augen auf mich fixiert waren, während ich die schnelle Bewegung seiner Hand beobachtete.

Ich wartete auf den Augenblick. Mein durchgebogener Rücken ließ meine Brüste und meinen gewölbten Bauch hervortreten. In dem Dämmerlicht wirkte ich blass, geschmeidig und schlank, andererseits bin ich in meinen Träumen oft in Höchstform. Es sah so aus, als würde ich mich den Männern anbieten. Nein, es schien, als würde ich den Männern *dargeboten*, ohne es beeinflussen zu können. Und so fühlte es sich an. Keine Wahl, keine Kontrolle. Ich wand mich gelegentlich protestierend, aber das schien sie nur zu amüsieren und zu ermutigen. Ich hatte das Gefühl, das sie mich »Luder« und »Hure« nannten, aber wie meistens bei Träumen konnte man die Worte

nicht hören. Es blieb nur ein tiefes Gefühl von Scham, und düstere, trotzig Lust erfüllte mich. Ich hasste es, und ich liebte es. Ich wollte es, und ich tat es nicht. Und so paradox es auch scheinen mag, nährte der Drang, zu fliehen, die Sehnsucht, zu bleiben.

Max tätschelte mein Gesicht, versetzte mir einige leichte Schläge auf die Wangen. Er wollte mir damit zu verstehen geben, dass ich den Mund öffnen sollte. Also tat ich es. Ich sah mich nicht, stattdessen glitt ich, die Träumerin, in meine geträumte Identität hinein. Ich war von steifen Schwänzen, weißen Knöcheln, knackigen Sackhaardickichten und haarigen Oberschenkeln umgeben. Hände pumpten, Augen glänzten, Muskeln spannten sich an, Münder lachten. Aber das Einzige, was zählte, das Einzige, was ich wirklich sah, war der Schwanz von Max. Im Halbdunkel wirkte er wie ein rubinrotes Leuchtsignal, der erschauerte, während er seinen Schaft bearbeitete, Daumen und Zeigefinger unter seiner Eichel ekstatisch tanzten.

Ich bemerkte sein starkes, kräftiges Handgelenk undeutlich durch dunkle Haare. Ich war mir selbst in meinem Traum bewusst, wie sich die verletzliche Unterseite seines Handgelenks mit den blauen Adern, der hellen Haut und den feinen Sehnen so wunderschön von der mühelosen Männlichkeit seines wachsenden Unterarms abhob. Seine Faust wurde schneller, er kam näher. Dann erreichte er seinen Höhepunkt, und das flüssige Perlmutter seines Orgasmus schimmerte in Bögen und Strahlen, bevor es auf meine Scham spritzte.

Ich erwachte mit verklebten Augen, aber Ursache war nicht der von mir geträumte klebrige Stoff. Ich rollte mich auf der Suche nach ihm schläfrig herum, während Beschäf-

mung und Verlangen mein Hirn verwirrten. Das Kissen neben mir war leer, ich sah nur eine Kuhle dort, wo sein Kopf gelegen hatte, und ein einzelnes dunkles Haar, das sich wie ein Fragezeichen kräuselte. Ich wusste sofort, dass er bei ihr war. Oh, sicher, ich weiß, dass es für die meisten Leute einfach so aussähe, als bereite er in der Küche Toast zu. Aber ich bin nicht die meisten Leute, und Rebecca war es auch nicht.

Ich ließ meine Hände zwischen meine Oberschenkel gleiten. Ich war nass von Feuchtigkeit. Ich bedauerte kurz, dass Max nicht da war, um mich zu befriedigen, war andererseits besorgt, dass ich vielleicht im Schlaf gesprochen hatte. Er war unten bei Rebecca besser dran. Ich hatte einmal Fotos von ihr gesehen in dem Raum, den ich nicht betreten soll. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich versuchte nicht herauszufinden, warum Max mir den Zutritt verboten hat, aber als ich das erste Mal in dieses Haus kam, eine Woche vor meinem Einzug, fragte ich, was hinter der geschlossenen Tür wäre, und er sagte: »Rebeccas Sachen.« Das war für mich lange Zeit ebenso gut wie ein Blick darauf. Jetzt nicht mehr.

Diese Fotos haben mich praktisch vernichtet. Ich konnte nicht aufhören, die Frau zu betrachten. Sie war eine atemberaubende, eine große, jungenhaft athletische Frau mit pechschwarzen Haaren, die wie bei einem Gassenkind leicht stachelig geschnitten wirkten. Sie hatte ein zartknöchiges Gesicht, wie für Zeitschriften gemacht, und faszinierend gepflegte Lippen. Es war etwas Grausames und doch Wunderschönes an diesen Lippen, und sie strahlte auf jedem Bild Gelassenheit und unerschütterliche Ruhe aus.

Ich hatte immer gewusst, dass ich in ihrem Schatten stand, und als ich meine Konkurrentin sah, erkannte ich, dass ich unwillkürlich scheitern würde. Menschen sehen mich mit kaum verhohlenen Mitleid an, wenn sie entdecken, dass ich die neue Freundin bin, und ich werfe es ihnen nicht einmal vor. Ich habe nicht die geringste verdammte Chance, oder? Sie wundern sich vermutlich auch über Max und darüber, warum er sich nun mit so wenig zufriedengibt. Sie denken wahrscheinlich, er hätte resigniert nach dem Verlust von Rebecca.

Ich kann ihre Besorgnis verstehen. Unsere Beziehung begann immerhin so schnell. In einem Moment fickten wir noch auf dem Sofa meiner besten Freundin, nachdem wir uns von einem Speed-Dating in einem örtlichen Nachtclub, »Azure Blue«, davongemacht hatten. Im nächsten Moment bekam ich meinen eigenen Schlüssel und zog ein. Es ist nur vorübergehend, bis ich eine neue Wohnung finde, und es ist bequemer als Vanessas Sofa. Und Max und ich waren so geil aufeinander, dass mein Einzug ganz natürlich schien.

Als ich im Bett lag, konnte ich ihn in der Küche herumwerkeln hören, während der Fernseher drauflosplapperte und der Duft von Toast und Kaffee die Treppe heraufzog. Ich schämte mich dessen, was ich nach dem Traum als Nächstes tat. Es blieb in meinen Gedanken und waberte zwischen meinen Oberschenkeln, ein schreckliches Sehnen danach, mehr Scham und Leid zu schmecken. Ich verspürte Reue – seltsam, einen Traum zu bereuen –, aber noch stärker als die Reue war eine Sehnsucht danach, noch da zu sein, in dieser neonbeleuchteten Falle gefangen zu sein, mit einem Haufen grober, geiler Wüstlinge,

die johlten und sich drängelten, während er auf meinem Gesicht kam.

Dieses düstere Verlangen ließ mich innerlich ausgebrannt fühlen, ausgehöhlt vor Einsamkeit. Ich hatte das Bedürfnis, meine Träume zu teilen, wie Liebende es häufig tun, und doch fürchtete ich seine Reaktion. Max wusste nicht, dass ich so etwas mochte. Meist versuche ich mir selbst einzureden, dass ich es auch nicht mag. Es ist so vulgär und erniedrigend. Aber ich hatte meine Träume schon lange genug, um zu wissen, dass sie nicht vergehen würden. Das Problem ist, dass sie schlimmer werden. Ich wünschte oft, ich könnte meine Sachen genauso wegsperren, wie er Rebeccas Sachen wegsperrt – ihre realen Sachen. Ich weiß nichts über ihre Träume –, aber wonach ich mich sehne, kann nicht eingepackt oder eingesperrt werden.

Ich reckte mich und rieb mir den Schlaf aus den Augen. Meine Fotze war weich und angeschwollen und pochte vor Verlangen. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, Max am Frühstückstisch zu begegnen, als wäre dies einfach ein weiterer Tag. Also zog ich meinen Morgenrock an, ging über den Flur und schloss die Badezimmertür in der Hoffnung, ihn glauben machen zu können, ich wäre dort drinnen. Ich hatte keinen Plan, sondern verspürte nur einen Drang, der mich auf Zehenspitzen die steile, enge Treppe zu dem verschlossenen Raum in der Mansarde hinaufsteigen ließ. Ich stellte mir vor, dass die Mansarde zu verschiedenen Zeitpunkten in der Geschichte des Hauses als Zimmer einer Dienstmagd, eines Kinder Mädchens oder, in letzter Zeit, als Gästezimmer genutzt wurde.

Ich spürte Rebecca rund um mich herum, sobald ich

den Raum betrat. Ihre Kleidung war unter der Dachschräge entlang den primelgelben Wänden auf mit geisterhaft weißen Tüchern bedeckten Regalen gestapelt. Ihr Parfüm hing in der Luft, ein exotischer, berauschender Duft, der sich mit der Muffigkeit der Verwahrlosung vermischte. Durch ein kleines Schiebefenster in einer Gaube blieben die Schatten im Raum vom Tageslicht unberührt. Da ich wusste, dass man dort die beste Aussicht im ganzen Haus hatte, trat ich sofort dorthin. Frühlingssonnenschein glitzerte auf dem Meer unten in der Bucht, und der bis zum Strand sich erstreckende Wald trug das frische Grün neuen Wachstums.

Rebecca schwamm gerne. Ich konnte sie durch das Wasser pflügen sehen, die Arme in Bewegung, die Ellbogen erhoben, während sie die Wellen erklimmte. Später würde sie auf dem Sand auftauchen, ihr nasses Haar eine glitzernde, pechschwarze Kappe. Sie würde vom Strand landeinwärts joggen, die Muskeln ihrer perfekt getönten Oberschenkel würden sich anspannen, ihre kleinen Brüste würden in ihrem schwarzen Speedo wippen. Rund um sie herum würden Wassertropfen wie ein Heiligenschein aus Silberfunken schimmern.

Ich konnte sehen, wie alle Männer verrückt nach ihr wären. Sie würden sie aus den Augenwinkeln heraus beobachten, Schwänze würden überall am Strand zucken und sich in den Badehosen so vieler wunderschön gebräunter Sonnenbadenden heben. Sie wären immer scharf auf sie, und ich, die Träumerin am Fenster, wäre immer scharf auf diese Männer. Auf sie alle. Einen nach dem anderen. Oder vielleicht einen an jedem Ende. Zwei in mir, oder vielleicht drei.

Ich zupfte an einer Farbblase am Fensterrahmen, während Verlangen zwischen meinen Oberschenkeln pochte. Ich stellte mir vor, dass sich eine Horde harter, geiler Männer um mich herum versammelte, während Wasser an ihren muskulösen Konturen entlanglief, so dass an haarigen Schienbeinen, Oberschenkeln, Armen und Brust gefangene Tröpfchen glänzten. Einer würde mir sanft das Haar aus dem Gesicht streichen, es zu einem Pferdeschwanz zusammenhalten. Dann würde er mit seiner freien Hand gegen mein Kinn drücken, meinen Mund aufzwingen und sagen: »Okay, wer will ihr Gesicht ficken?«

Ich brach meine Fantasie ab, da ich mir plötzlich einer Gegenwart in der Mansarde bewusst wurde. Mein Herz begann zu rasen, und meine Handflächen brannten vor Schweiß. Ich wandte mich um, überzeugt davon, dass ich beobachtet würde. War Max die Treppe heraufgeschlichen? Etwas streifte mein Bein. Ich kreischte und machte einen Satz. Diese verdammte Katze! Max hatte eine schwarze Siamkatze namens Danny. Sie hasst mich, da bin ich mir sicher. Aber da war sie, machte sich an mich heran und wollte mir um die Knöchel streichen. Ich traute ihr keinen Deut.

Ich schob das Fenster in der Hoffnung auf, Rebeccas Duft loszuwerden. Ein warmer, sanfter Wind berührte mein Gesicht, Möwen kreisten am blauen Himmel, ihre Schreie schrill und laut. Ich konnte mir die Mansarde als Rebeccas Ankleidezimmer vorstellen, wo sie umherging und Kleidung für den Tag aussuchte. Sie hatte so viele Kleider: drei Regale plus einem breiten Eichenkleiderschrank, den ich noch nicht untersucht hatte.

In der Ecke stand ein cremefarbener Lehnstuhl, auf dem

nur ein Kissen mit einem paillettenbesetzten Elefanten zu sehen war. Das Korbgeflecht knarrte, als ich mich hinsetzte, und ich blieb eine kleine Weile dort, während ich dachte: Ich bin Rebecca, und dies ist mein Reich. Dann versuchte ich, den Satz zu wiederholen, wobei ich meinen eigenen Namen benutzte, aber ich merkte, dass ich es nicht konnte. Angesichts meiner Unfähigkeit, den Raum in Besitz zu nehmen, indem ich ihren Namen durch meinen ersetzte, könnten Sie verständlicherweise glauben, ich hätte gar keinen Namen. Die Schlussfolgerung lag auf der Hand: Rebecca regierte diesen Raum, und auch wenn sie fort war, würde ihre Herrschaft noch viele Jahre fort dauern, wahrscheinlich für immer.

Ich seufzte und trat zum Kleiderschrank hinüber. Es war hoffnungslos, bei Max zu sein. Er hatte in mir nie das sehen können, was ich war, weil sein Blick von Rebecca umnebelt war. In dem Schrank steckte ein kleiner Schlüssel, aber die Türen waren unverschlossen. Es war erneut so, als genügte Rebeccas Name, um die Menschen in Schach zu halten. Die Scharniere ächzten, und ich betrachtete den gemischten Regenbogen der Kleider. Hellrosa, pinkfarben, bonbonfarben, Fuchsia und Scharlachrot wurden von einem Streifen Khaki und Flaschengrün unterbrochen, bevor es mit Kirschrot, Burgunderrot, Magenta und Purpur weiterging. Ich stellte mir vor, dass sie einst als geordnetes Spektrum gruppierter Farben zusammengehangen hatten und jemand sie dann in diesen Schrank verbracht hatte, indem er sie mit weiten Armen umfasst und kaum auf die Anordnung geachtet hatte. Max wahrscheinlich, der einen Schlafzimmerschrank leerte, um Platz für seine neue Geliebte, mich, zu schaffen.

Ich ließ die Finger die Stoffe entlanggleiten, atmete kleine Duftwölkchen ein, die durch die Bewegung freigesetzt wurden.

Ich fragte mich, wie es sich angefühlt haben musste, Rebecca zu sein und mit Max' bedingungsloser Liebe in diesem märchenhaften Haus in dieser hübschen Stadt am Meer gelebt zu haben. Ich versuchte, mich mir als sie vorzustellen, wie ich den Kleiderschrank an einem gewöhnlichen Sonntagmorgen durchstöberte und über das perfekte Outfit nachdachte, bevor ich beschloss, seine Augen aufleuchten zu lassen. Ich fragte mich, ob mir etwas passen würde. Vielleicht etwas Lockeres oder Anschmiegsames.

Pink macht mich leicht blass, und Schwarz finde ich für meinen Teint zu streng, aber es waren eindeutig Rebeccas bevorzugte Farben. Ich sah ihre Kleider durch und zuckte zusammen, als die Kleiderbügel quietschten. Aber Max war zwei Stockwerke tiefer. Er würde es niemals hören. Ich hoffte, dass er bald den Hund ausführen würde, wie er es gewohnheitsmäßig tat, und ich lauschte auf das Zuschlagen der Hintertür, wollte das Haus zu gerne für mich allein haben.

Ich wählte zwei Kleider aus, eines mit einem türkisfarbenen Blumendruck und ein weiteres in einer aufreizend kleinen Größe in von Silberfäden durchzogenem Bordeauxrot. Ich stellte mich vor einen Drehspiegel, der so stand, als würde er immer noch von jemandem benutzt, schlüpfte aus meiner Kleidung und hielt die Kleider abwechselnd an meinen Körper. Mein Spiegelbild war ungefähr dreizehn Kilo zu schwer. Ich warf die Kleider beiseite und hielt ein kirschrotes Etuikleid hoch. Derselbe

Effekt. Ich fuhr fort, wählte aus und verwarf, bevor ich mich schließlich in einen engen schwarzen Bleistiftrock zwängte. Der Stoff gab etwas nach, aber als ich ihn über meine Hüften zog, konnte ich den Reißverschluss trotzdem nicht weiter als wenige Zentimeter zuziehen. Nun gut. Ich drehte mich um, betrachtete meine Rückseite im Spiegel und bemerkte belustigt, wie der klaffende Stoff meine Poritze offenbarte, Fleisch sich über den Bund wölbte, Nähte sich rund um das Fett kräuselten. Ich fühlte mich wunderbar respektlos.

Als Nächstes wählte ich eine zarte, flamingofarbene Chiffonbluse mit auf den Kragen gestickten Gänseblümchen. Ich habe schmale Schultern, so dass ich die Bluse problemlos überziehen konnte. Sie zu schließen war jedoch eine andere Sache. Es gelang mir, das Kleidungsstück bis zu den Brüsten zuzuknöpfen, aber als ich den Knopf auf Höhe des Dekolletees probierte, gelang mir dies nur für drei Sekunden. Sobald ich einatmete, sprang der Knopf ab, so dass der Ausschnitt nun mehr als tief und alles andere als schicklich war. Die Katze schoss hinter dem Knopf her, während ich die Bluse in den Bund meines halb geöffneten Rocks stopfte. Ich lächelte beim Anblick der kleinen, sich spannenden Knöpfe im Spiegel, beim Anblick meiner prallen Brüste und meiner gegen den durchsichtigen Stoff gepressten Brustwarzen. Wie lüstern sie aussahen, zwei große rosige Blüten, die diese züchtigen kleinen Gänseblümchen verspotteten.

Ich dachte an meine Fantasie-Kerle am Strand und stellte mir vor, dass sie, wenn ich zu ihren Füßen läge und so angezogen wäre, genau wüssten, wie sie mich behandeln müssten: wie ein dreckiges, gieriges Luder. Meine Gedan-

ken zogen mich erneut von der Gegenwart fort, und ich wurde, während ich Szenarien ersann, in denen ich von einem Haufen Fremder herumgereicht und benutzt wurde, daran erinnert, dass es schlimmer wurde. Oder eher, dass ich schlimmer wurde. Meine düsteren Gedanken brachen aus meinen Schlafträumen hervor und erwachten in meinen Tagträumen zum Leben. Ich ließ sie geschehen. Ich inszenierte Ereignisse in meinem Kopf. Ich war kontrolliert, keine Ausreden. Es war nicht mein Unterbewusstsein, das die Show abspulte, während meine Abwehr geschwächt war. Ich erkundete meinen Geist, jagte lüsterne Gedanken meine Gehirngänge hinab und öffnete die Türen meiner Psyche, um große, starke Männer zu finden, während sie unaussprechliche Dinge mit mir taten.

Ich stand vor dem Spiegel und registrierte mein Spiegelbild kaum. Ich stellte mir einen Typen vor, der seine Hände unter meinen Arm legte und mich festhielt, während sein Kumpel mich besinnungslos fickte. Nässe tropfte zwischen meinen Oberschenkeln herab, und ich steigerte das Tempo meiner sexy mentalen Geschichte. Es war ungeheuer befreiend hier oben in der Mansarde: ein geheimer Raum unter dem Dach, fern dem realen Leben, ein Raum, der ein Teil des Hauses war und doch nicht ganz dazugehörte. Hier gab es keine Regeln oder Routinen, so dass ich meiner Fantasie freien Lauf lassen konnte. Und ich ließ ihr freien Lauf, indem ich einen dritten Typen dazukommen ließ. Er drohte gerade, mich in den Arsch zu ficken, als dieses seltsame Gefühl einer anderen Gegenwart wiederkehrte.

Ich fragte mich kurz, ob mein eigenes Schuldgefühl meinen geistigen Pornofilm unterbrechen wollte. Aber nein,

das Gefühl war viel stärker als das. Ich wandte mich um, bereit, die Katze finster anzustarren. Stattdessen blickte ich direkt auf Max. Mein Magen rebellierte. O verdammt. Er ist also nicht mit dem Hund rausgegangen. Er stand im Eingang, oberhalb seiner ausgebeulten, wadenlangen Shorts nackt. Sein tintenschwarzes Haar umgab wirr sein unrasiertes Gesicht, und er hatte die dunklen Augenbrauen vor Verärgerung über seinen funkelnden, bronzefarbenen Augen zusammengezogen. Er wirkte wütend und großartig gleichermaßen.

Die Abgeschiedenheit der Mansarde hatte mich eindeutig beeinflusst, weil ich mich, anstatt wegen meiner Verbotsübertretung beschämt zu sein, zu noch größerer Kühnheit motiviert fühlte. Ich warf mein Haar zurück.

»Ich bin Rebecca«, sagte ich trotzig. »Sie war ein Luder, oder? Ein Luder. Und sie bekam, was sie verdiente.«

»Was, zum Teufel, spielst du hier?«, wollte Max wissen.

»Ich will mich amüsieren«, erwiderte ich brüsk.

Sein Blick schweifte forschend durch den Raum. »Was? Indem du ihre Kleidung ruinierst?«

»Ja«, zischte ich. »Ja, ich will ihre Kleidung ruinieren.« Ich deutete in der Mansarde auf die Kleidungsstücke, die ich auf den Boden geworfen hatte, und auf die von Staubtüchern bedeckten Regale. Ich wollte zu einem der Regale hinübergehen, aber als ich mich bewegte, entdeckte ich, dass der Rock zum Laufen zu eng war. Ich blieb stehen. »Nein«, sagte ich. »Ich will, dass du sie ruinierst. War sie ein Luder? Erzähl es mir, Max. War sie es? Ist das der Grund dafür, dass du nie über sie sprichst? Weil sie ein Luder war und du dich schämst?«

Max legte den Kopf schief und wirkte nachdenklich. Er sah mich mit zusammengekniffenen Augen an. »Willst du, dass sie ein Luder ist?«

»Ja«, sagte ich. »Ja. Und ich will, dass du mich so behandelst, wie du sie behandelt hast. Behandle mich wie ein Luder!«

Max schob die Hände tief in seine Hosentaschen, lehnte sich gegen den Türpfosten und sah mich von oben bis unten an. Sein Blick war bewusst geil, als er mein zu enges Outfit betrachtete und an meinem gequetschten, tiefen Dekolletee hängen blieb.

»Nun, du bist auf jeden Fall wie ein Luder gekleidet«, sagte er gelassen.

»Ich bin wie Rebecca gekleidet«, erwiderte ich. »Also behandle mich auch wie sie. Mach mit mir, was du mit ihr gemacht hast. Beschimpf mich und fick mich. Komm schon, tu es! Fick mich, wie du Rebecca ficken würdest.«

Die Katze schlich wie beleidigt aus dem Raum, den Schwanz hoch in die Luft gereckt. Max stolzierte auf mich zu, die Lippen zu einem überheblichen Grinsen verzogen. Ich fragte mich, ob ich das Richtige zu ihm gesagt hatte. Hatte ich es zu weit getrieben? Verwirrte ihr Parfüm meinen Geist?

Max stand jetzt nur noch etwa einen Schritt vor mir, die Hände noch immer in den Taschen, grinste und nickte kaum wahrnehmbar, ein gefährliches Glitzern voller Hinterhältigkeit, Visionen und Persionen war in seinen Augen erkennbar. So hatte er mich noch nie zuvor angesehen. Ich sah vermutlich den Max, den Rebecca immer sah. Meine Eifersucht stieg.

Er ballte die Hand zu einer losen Faust und stieß mich sanft unters Kinn, wodurch mein Kopf ein kleines Stück zurückgeneigt wurde. »Ich habe schon immer gewusst, dass du es so wolltest«, sagte er lächelnd. »Scharfes kleines Luder.«

Mein Becken verflüssigte sich beim Klang seiner Worte. »Süße« und »Babe« bewirkt bei mir nichts, aber »scharfes kleines Luder« macht mich schwach. Max senkte seine Hand und stupste mich unter beide Brüste, hob mein Fleisch ein Stück an. Die Bluse war über meinen Titten so eng wie ein Verband.

»Bist du das nicht?«, fragte Max sanft. »Ein scharfes kleines Luder, das es fies mag. Bist du das nicht, Rebecca? Hm?« Meine Brustwarzen zogen sich zu harten Nippeln zusammen, Max rieb mit den Daumen darüber, als hätte er alle Zeit der Welt, ließ sie vor und zurück zucken wie ein Metronom. »Sieh dir diese Titten an«, sagte er. »So offensichtlich. Ich weiß nicht, warum du dir überhaupt die Mühe machst, dich anzuziehen.«

Bei diesen Worten packte er den Kragen der Bluse und zog heftig daran. Alle Knöpfe sprangen ab und entblößten mich bis zur Taille. Max schob den Kragen über meine Schultern und streifte die Bluse geschickt zu den Seiten meiner Brüste ab. »So«, sagte er. »Sehen wir uns doch mal an, was wir hier haben, oder?«

Er steckte die Hände erneut in die Taschen und trat langsam zurück, wobei er mich mit dem besitzergreifenden Frohlocken eines Mannes beäugte, der seine Macht genoss. Vor Schreck und Aufregung keuchte ich ein wenig. Meine Wangen brannten. In meinem Kopf pulsierte ein Blutstrom. Max begann mich in einem kleinen Abstand

zu umkreisen, wobei er rätselhaft lächelte. Er wirkte so scharf, seine Haut von den Wintermonaten hell cremefarben, das dunkle Haar auf seiner Brust nur noch eine schmale Linie an seinem Bauch, die dann in seiner tief hängenden Shorts verschwand.

Er schwieg lange, und ich fühlte mich mit jeder Sekunde des Schweigens immer ungeschützter. Bald wand ich mich regelrecht, weil ich allein mitten im Zimmer stand, die Kleidung so arrangiert, dass meine Brüste und ihre harten, geröteten Nippel freilagen. Ich sehnte mich verzweifelt nach einem Wort oder einer Berührung, nach irgendetwas, das die Aufmerksamkeit von mir abgelenkt und die Intensität von Max' prüfendem Blick gemildert hätte. Ich hatte keine Ahnung, was ihm durch den Kopf ging, aber je mehr er umherstolzerte und abwog, mich umkreiste wie ein vorsichtiges Raubtier, desto mehr war ich davon überzeugt, dass es pervers und unerbittlich würde. Und desto nasser wurde ich.

Max trat auf mich zu. »Großartige Titten«, sagte er. Er ließ beide hüpfen, tätschelte ihre Unterseiten, als prüfte er ihre Elastizität. »Ja, sehr gut. Und jetzt öffne den Mund.«

»Max, nein«, protestierte ich. Allmählich fühlte ich mich vor allem töricht.

»Öffne den Mund«, sagte er in einem heiteren und geduldigen Tonfall, der keinen Widerspruch duldete.

Widerwillig kam ich seiner Aufforderung nach. Max kauerte sich ein wenig zusammen und spähte in meinen Mund, wobei er den Kopf hierhin und dorthin drehte. Ich war eindeutig kein geschenkter Gaul.

»Hmm, sieht gut aus«, sagte er wie zu sich selbst. Dann

lauter: »Ich will meinen Schwanz natürlich nicht in ein abgenutztes Loch stecken.«

Er richtete sich wieder auf. Ich gaffte ihn an.

»Mach den Mund zu«, sagte er. »Du siehst albern aus.«

Ich schloss ihn. Max lächelte leicht, als freute er sich, dass seine neuen Tricks funktionierten. Er trat neben mich und wiegte sein Becken leicht vorwärts. Sein Schwanz drückte gegen meine Hüfte, so dass ich die Schwellung in seinen Shorts spüren konnte. Er rieb sich vor und zurück und versicherte sich, dass ich seine Härte erkannte. »Ich stecke diesen Schwanz bald in dich«, murmelte er. »Wohin willst du ihn? Mund, Fotze oder Arsch?«

Ich blieb still. Er wiegte sich leicht.

»Was ist los?«, fragte er. »Hat die Katze deine Zunge verschluckt?«

Ich schwieg weiterhin.

»Nun«, sagte er. »Dann lass uns sehen, was deine Fotze sagt, oder?«

Er trat vor mich hin und schob den Rock meine Beine hinauf, aber er war so verdammt eng, dass er in der Mitte der Oberschenkel hängen blieb. Max fluchte, drehte mich um, zog am hinteren Rockschlitz und riss daran. Ich fühlte mich sofort wohler.

»Besserer Zugriff«, sagte Max und nahm seine Position neben mir wieder ein. Er beugte sich hinab, um mich über einem Knie zu streicheln, und ließ seine große, breite Hand dann meinen Oberschenkel hinaufgleiten. Er beließ sie dort und massierte fest das Fleisch. Ich bekam vor Erwartung eine Gänsehaut. Ich bemühte mich, ungerührt zu bleiben, aber seine Massage kitzelte an meinen

Schamhaaren, und die Nähe seiner Hand machte mich vor Verlangen benommen. Er fuhr mit den Fingern um meine Oberschenkel, malte Umrisse auf meine Haut. Er strich ein- oder zweimal über meinen Kitzler. Er griff unter mich, um meinen Arsch zu liebkosen, mein deutlich gezeigtes Unbehagen dabei lächelnd ignorierend. Ich wölbte den Rücken durch, damit er endlich in mich eindringen könnte, und obwohl ich meine Lustäußerungen zu unterdrücken versuchte, klagte und stöhnte ich ein paar Mal ungewollt. Ich konnte spüren, wie sein Lächeln mit jedem Laut zunahm, wie seine Berührung leichter wurde. Ich hatte nicht gewusst, dass Sadismus so sanft sein konnte.

Als er schließlich zwei Finger in mich stieß, sagte er leise und gönnerhaft: »Auf geht's. Jetzt besser?«

Mir schwanden die Sinne, Hitze stieg in meinen Kopf. Er presste seine gekrümmten Finger gegen meine empfindlichste Stelle, und jedes Reiben an der Innenwand steigerte meine Erregung. Meine Fotze schien sich gleichzeitig um seine Finger herum zu öffnen wie eine aufblühende Blume, schien auch anzuschwellen, und meine Weichheit klebte an seinen geschickten Fingern. Ich versuchte meinen Hunger zu verbergen, da mich dessen Offenbarung als Luder verraten würde, aber meine zunehmende Nässe und der flache Atem verrieten mich.

»Ist das schön?«, fragte er freundlich. Er stand so nahe, dass seine Worte mein Ohr kitzelten. Als Antwort wimmerte ich leise, und dann erneut lauter, als ich die deutliche Berührung seines Daumens auf meinem Kitzler spürte. »Kommst du?«, murmelte er. »Wirst du mir zeigen, was für eine gierige Hure du bist?«



Lindsay Gordon

Schamloses Verlangen

Scharfe Nummern

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-37792-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2012

Unterhaltsam, freizügig und köstlich dekadent

Seien Sie dabei, wenn einundzwanzig Frauen ihre süßesten Geheimnisse offenbaren! Ob Beichten voller Sinnlichkeit oder Träume voller Begehren ... Jede dieser Storys birgt nicht nur prickelndes Verlangen, sondern vor allem unvergleichliche Höhepunkte der Erotik.

 [Der Titel im Katalog](#)